



Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft

Nationales Forschungsprogramm NFP 58

Summary Sheet 15

IDENTITÄTSKARTE

Die Rezeption des tibetischen Buddhismus in der Schweiz

Leitung

Prof. Karénina Kollmar-Paulenz, Universität Bern

Mitarbeit

Eva Funk

Weitere Informationen

www.nfp58.ch → Projekte → Religiöse Vielfalt und Schweizer Gesellschaft

ÜBERBLICK

Der tibetische Buddhismus gilt in der Schweiz als tolerant und undogmatisch

Die Tibeterinnen und Tibeter, die ab den 1960er Jahren in die Schweiz geflüchtet sind, geniessen hierzulande grosse Sympathien, wie Forschende des Nationalen Forschungsprogramms 58 (NFP 58) feststellten. Schweizer Medien beschreiben den tibetischen Buddhismus mehrheitlich als friedlich, tolerant und undogmatisch. Kritische Stimmen werden nur selten laut. Auch Vertreterinnen und Vertreter von Kirche, Wissenschaft und Politik begegnen dem tibetischen Buddhismus in der Schweiz mit Wohlwollen. So lösen beispielsweise buddhistische Bauwerke in der Schweizer Öffentlichkeit kaum Kontroversen aus.

Die buddhistischen Tibeterinnen und Tibeter, die seit den 1960er Jahren als Flüchtlinge in die Schweiz gekommen sind, geniessen hierzulande grosse Sympathien, wie die Forschenden des Nationalen Forschungsprogramms 58 (NFP 58) zeigen konnten. Inzwischen ist die Schweiz zu einem wichtigen Zentrum der länderübergreifenden Unterstützungsbewegung für Tibet geworden. In der Schweiz lebt nicht nur die zahlenmässig grösste Tibetergemeinschaft Europas, sie ist auch Sitz bedeutender kultureller Einrichtungen der tibetischen Exilgemeinschaft, darunter des Klösterlichen Tibet-Instituts Rikon.

Positives Image in Schweizer Medien

Schweizer Medien stellen den tibetischen Buddhismus fast durchweg positiv dar. Zu diesem Ergebnis kamen die Forschenden, indem sie Presseartikel der letzten 15 Jahre analysierten. Die Deutschschweizer Medien beschreiben den tibetischen Buddhismus als nicht missionierende, friedliche, tolerante und undogmatische Lehre, die im Westen besonders

attraktiv ist, weil sie die Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums fördert. Insgesamt fanden die Forschenden heraus, dass Schweizer Medien den tibetischen Buddhismus vereinfacht darstellen und kaum auf unterschiedliche Schulrichtungen und Traditionen eingehen.

Kritische Stimmen, die das positive Image des Buddhismus als verklärende Idealisierung abtun, finden sich in den Schweizer Medien nur selten. Sie stellen den Dalai Lama als Projektionsfläche westlicher Sehnsüchte dar und werfen dem westlichen Publikum blauäugige Buddhismusschwärmerei vor. Einzelne freikirchlich-evangelikale Kreise vertreten zudem die These einer buddhistischen Weltverschwörung, die darauf abzielt, mit magisch-okkulten Mitteln eine weltweite Buddhokratie zu errichten.

Buddhismus interessiert Kirche und Wissenschaft

Eine wohlwollende Wahrnehmung des tibetischen Buddhismus stellten die Forschenden auch bei Vertreterinnen und Vertretern von Kirche, Wissenschaft

und Politik fest, die sich mit dem Thema Tibet befasst haben. Die Mehrzahl der befragten Christinnen und Christen sehen im Buddhismus eher eine Chance für einen bereichernden Dialog als eine Bedrohung für das Christentum. Sie empfinden es beispielsweise nicht als Widerspruch, buddhistische Meditationstechniken mit christlichen Glaubensinhalten zu vereinen. Einige warnen allerdings vor einer unkritischen Begeisterung für den Buddhismus und erklären, dass bestimmte Inhalte der buddhistischen Philosophie mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar seien.

Auch die Naturwissenschaften interessieren sich für den tibetischen Buddhismus und schreibt diesem sogar eine herausragende Stellung unter den Religionen zu. Die von den Forschenden befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gaben an, dass der Buddhismus in keinerlei Widerspruch zur Wissenschaft stehe, und bezeichneten den gegenseitigen Austausch als fruchtbar. So interessieren sich beispielsweise die Neurowissenschaften für die über Jahrhunderte ausgefeilten buddhistischen Meditationstechniken.

Solidarität mit dem tibetischen Volk

Verschiedene Schweizer Organisationen, darunter auch eine Parlamentariergruppe, solidarisieren sich öffentlich mit dem tibetischen Volk und setzen sich für die Autonomie Tibets ein. Im Interview mit den Forschenden hoben sie die Gemeinsamkeiten zwischen dem Schweizer und dem tibetischen Volk hervor, etwa die geteilte Erfahrung eines Bergvolkes, das einem mächtigen Nachbar gegenübersteht oder Werte wie Bescheidenheit und Fleiss. Sie betonten ausserdem die Anpassungsfähigkeit der Tibeterinnen und Tibeter, die – zusammen mit den offenkundigen Sympathien der Schweizer Bevölkerung – die Integration in die Schweizer Gesellschaft erleichterten.

Tatsächlich führen tibetische religiöse Symbole wie Klöster oder buddhistische Zentren in der Schweizer Öffentlichkeit kaum zu kontroversen Debatten, sondern werden sogar als Bereicherung wahrgenommen. Die Tibeterinnen und Tibeter sind damit ein Beispiel dafür, dass die öffentliche Wahrnehmung einer religiösen Minderheit nicht zwangsläufig negativ sein muss.

Zentrale Momente des tibetischen Buddhismus in der Schweiz

Während des Untersuchungszeitraums von 1996 bis 2008 konnte die Forschungsgruppe des Nationalen Forschungsprogramms 58 (NFP 58) vier Phasen mit erhöhtem Interesse der Medien und der Schweizer Öffentlichkeit am tibetischen Buddhismus identifizieren.

1997-1999: Zwischen Idealisierung und Kritik. Hollywoodfilme wie *Seven Years in Tibet* oder *Kundun* vermittelten ein mythisiertes und idealisiertes Bild des tibetischen Buddhismus. Sie zeigten eine unberührte, spirituelle Welt als Gegenentwurf zur westlichen Kultur.

Gleichzeitig wurde der tibetische Buddhismus aber auch zum ersten Mal öffentlich kritisiert. Ein innertibetischer Streit um die Verehrung der Schutzgottheit Dorje Shugden stellte das Bild des gewaltfreien, toleranten und undogmatischen Buddhismus in Frage. Ausserdem erschienen 1999 in Deutschland verschiedene antibuddhistische Streitschriften, die den Buddhismus als frauenfeindliche und totalitäre Doktrin darstellten. Sie fanden in den Schweizer Medien jedoch kaum Beachtung.

2000-2001: Traumwelt Tibet in Schweizer Museen.

In diesen Jahren eröffneten verschiedene Schweizer Museen Ausstellungen zur Traumwelt Tibet und seiner sakralen Kunst. Diese Ausstellungen leisteten einerseits einen Beitrag zum mystifizierten Bild Tibets, stellten dieses aber auch als westlichen Mythos in Frage.

2005: Dalai Lama besucht die Schweiz. Im Sommer 2005 besuchte der vierzehnte Dalai Lama während zwölf Tagen die Schweiz. Neben seiner Begegnung mit dem Abt des Klosters Einsiedeln, seiner Teilnahme an wissenschaftlichen Symposien und zwei Tibet-Ausstellungen, nahm die Schweizer Öffentlichkeit vor allem seine buddhistischen Unterweisungen im Hallenstadion Zürich wahr. Sie machten die grosse Popularität deutlich, die der Dalai Lama und der Buddhismus hierzulande geniessen.

2008: Tibetische Aufstände gegen China. Im Frühling 2008 hat die chinesische Armee im Vorfeld der Olympischen Spiele Aufstände in Tibet gewaltsam niedergeschlagen. In der Schweiz kam es daraufhin zu verschiedenen öffentlichen Solidaritätskundgebungen für das tibetische Volk.